



Nachtszene inklusive:
 Professor Boerne (Jan Josef Liefers, l.) und Thiel (Axel Prahl) duschen aushäusig.

Der Prinz und der Gefängniswärter

Na das ist mal ein Fest. Wenigstens für den Rechtsmediziner Professor Boerne (Jan Josef Liefers). Die Leiche, die Kommissar Thiels Vater da zufällig in einer alten Villa beim Entrümpeln findet, soll so etwa 2.500 Jahre auf dem Buckel haben. Stellen jedenfalls die Archäologen fest.

Boerne indes hat so seine Zweifel. Schließlich deuten die zwei Löcher im Kopf des vermeintlichen persischen Prinzen auf einen gewaltsamen Tod per Schusswaffe hin. Was das potenzielle Alter der Mumie dann doch stark reduzieren würde.

Der Münsteraner Kommissar Thiel (Axel Prahl) sieht das Ganze zunächst mit Desinteresse. Schließlich hat er im neuen „Tatort: Der Fluch der Mumie“ im Ersten eine nagelneue Leiche im Keller.

Mathias Reinhard heißt der Tote, der da am unteren Ende der Treppe liegt. Reinhard war Vollzugsbeamter und traktierte offenbar die Insassen. Darunter auch Andreas Lechner (Tobias Schenke), der kurz vor dem Mord auf freien Fuß gesetzt wurde.

Unterschlupf findet er ausgerechnet bei Boernes kleinstädtischer Assistentin „Alberich“ (ChrisTine Urspruch). Lechners langjährige Brieffreundin ist sich sicher: Der brave Junge kann es nicht gewesen sein.

Man ahnt es, die beiden Fälle hängen natürlich zusammen, was dem neuen Münster-„Tatort“ dann doch etwas die Spannung raubt. Trotzdem zeigt der WDR hier gewohnt federleichte Krimikost mit reichlich Pointen.

Sonntag, ARD, 20.15 Uhr

„Ich bin eigentlich ein ganz Lieber“

Tobias Schenke spielt im Münster-„Tatort: Der Fluch der Mumie“ einen herzensguten Knacki und sieht sich auch sonst nicht als Rebell.

Kassenschlager prägen das Image. Das ist auch bei Tobias Schenke nicht anders. Doch der 29-jährige Berliner, der 2000 mit der Teenie-Klamotte „Harte Jungs“ berühmt wurde, wird immer häufiger für ernsthafte Großproduktionen besetzt. Im neuen Münster-„Tatort“ durfte der Kreuzberger Szenegänger als herzensliebender Ex-Häftling allerdings wieder sein komisches Talent ausspielen.

SZ: Herr Schenke, waren Sie für die „Tatort“-Dreharbeiten zum ersten Mal in Münster?

Tobias Schenke: (lacht) Ja. Ich bin mal auf dem Weg zum Filmfest in Emden durchgefahren, bekam aber von der Stadt nicht viel mit.

SZ: Warum lachen Sie, hat's Ihnen nicht so gefallen?

Schenke: Doch, doch. Ich fand Münster sehr süß, sehr beschaulich. Ich bin ein Fan von Orten, wo ein bisschen Natur drum herum ist.

SZ: So würde man Sie nicht unbedingt einschätzen.

Schenke: Schon richtig, ich wohne ja in Berlin und lasse es auch gerne im Szeneleben krachen. Aber da ich in Kleingewerbe außerhalb Berlins aufwuchs, fühle ich mich immer ein bisschen heimisch, wenn ich in gediegene Gegenden komme.

SZ: Wo in Berlin wohnen Sie denn?

Schenke: In Kreuzberg. Das ist mein Wahlbezirk. Hier wollte ich immer hin, und hier fühle ich mich am wohlsten.

„Kleinstädtische Regeln passen nicht auf den Kiez“

SZ: Das ehemalige DDR-Kind im Weststadtteil ...

Schenke: Ich nehme den Osten mit als schöne Erinnerung. In der Stadt fühle ich heute keine Mauer mehr. Ich fühle mich in Kreuzberg wohl. Und genauso gerne laufe ich durch Prenzlauer Berg.

SZ: Da wohnt ja heute vor allem ein gentrifiziertes Westermilieu ...

Schenke: Also, ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn Schwaben und Bayern ihre Küche mitbringen. Aber ihre kleinstädtischen Regeln sollen sie bitte zu Hause lassen, die passen nicht nach Berlin. Diese Stadt hat nie eine Polizeistunde gehabt.

SZ: Und jetzt häufen sich die Ruhestörungenbeschwerden?

Schenke: Ja. Es ziehen halt immer mehr Leute aus wohlhabenden Schichten her, die den

Nicht wirklich ein Rebell: Tobias Schenke hat wilde Hobbys, ist als Schauspieler aber eher „straight“ unterwegs.

Kiez trendy finden, aber trotzdem bürgerlich leben wollen. Das passt nicht zusammen.

SZ: Sie haben ein gewisses Rebell-Image. Zu Recht?

Schenke: Och, ich bin eigentlich ein ganz lieber Mensch. Ich bin selbst gar nicht so wild wie mein Umfeld oder das, was ich gerne mache.

SZ: Was sind das denn für wilde Vorlieben?

Schenke: Ich liebe Punkrock, gehe gerne auf Festivals und hänge mit rebellischen Typen rum.

„Ich habe mir den Westen goldener vorgestellt“

SZ: Stimmt es, dass Sie in einer Art Künstlerkommune aufwuchsen?

Schenke: So würde ich das nicht unbedingt bezeichnen. Meine Oma hatte allerdings durch berühmte Nachbarn Kontakt zu allen möglichen Künstlern.

SZ: Darunter auch Wolf Biermann, richtig?

Schenke: Robert Havemann, einer der Wegbereiter der friedlichen Revolution, wohnte im Haus gegenüber dem meiner Oma. Die beiden zählten zu den Wenigen in der Straße, die nicht bei der Stasi waren. Wolf Biermann ist dort damals ein- und ausgegangen, Manfred Krug war oft da und viele andere.

SZ: Da kann die Stasi nicht weit gewesen sein.

Schenke: Na klar! Wenn bei uns Westverwandtschaft zu Besuch war, war das Polizeiaufgebot vor dem Haus gleich mal größer. Und wenn wir raus auf den See fuhren, kamen oft Polizeiboote hinterher. Ich kann mich allerdings nur noch dunkel erinnern. Als die Mauer fiel, war ich acht.

SZ: Wie haben Sie die Wende erlebt?

Schenke: Im Supermarkt war auf einmal alles bunt. Ich habe das immer mit einem LSD-Flash verglichen. Aber es wurde schnell enttäuschend. Ich hatte mir den „Goldenen Westen“ immer ein bisschen goldener vorgestellt.

